

Kanton Bern

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Schulblätter**

Band (Jahr): **3 (1837)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sind sie doch eine Frucht der Liebe, und was aus Liebe hervorgegangen, trägt auch den Samen der Liebe in sich. Sollte das Kind, wenn es sieht, wenn es angenehm erfährt, was die ihm Befreundeten und Vorgesetzten für seine Beglückung thun, nicht auch mit Gegenliebe gegen sie erfüllt werden und insbesondere dankbar empor blicken zum gütigen Geber aller guten Gaben?

Das ist ungefähr der Zweck und die pädagogische Bedeutung der Jugendfeste. Darum verdienen sie Anklang und Beifall. Mögen sie an vielen Orten nach und nach eingeführt werden!

Ja, ihr Freunde der Jugend! benutzen wir sie, wie jeden andern Anlaß, um den lieben Kleinen die glücklichen Tage zu verschönern und durch harmlose Freuden zu erheitern; durch harmlose, d. h. durch solche, die für Herz und Leben keine Reue und Wunde erzeugen und zurücklassen! Bringen wir sie ja nicht aus dem Paradies ihrer Glückseligkeit, sondern verlängern wir ihnen vielmehr die beneidenswerthe Edenszeit, so viel wir können! Ach, wie bald ist sie dahin! Wie oft treten dann an die Stelle der Freude und Harmlosigkeit allerlei Leiden und Mühseligkeiten! Wie manches Kind, das heute noch in blühender Gesundheit zu uns emporlächelt, kann uns durch einen kalten Hauch, durch einen leisen Unfall, durch eine unscheinbare Krankheit entrisßen und gleich einer zarten Rosenknospe geknickt werden! Würden wir es dann nicht bejammern, die kurzen Tage des frühentsehundenen Engels nicht so anmuthsvoll gemacht zu haben, als wir doch gekonnt hätten? — Darum laßt uns den lieben Kindern wohlthun, eingedenk der Ermahnung und Verheißung Dessen, der da sprach: „Was ihr Einem von Diesen, auch dem Geringsten gethan, das habt ihr mir gethan!“

E. Looser.

Kanton Bern. *)

Einleitung in einen Bericht über die Leistungen der Schule zu Burgdorf, verfaßt von J. Samuel Hopf. — — — Ehe wir zu der speziellen Rechenschaft übergehen, sehen wir uns veranlaßt, einen Rückblick auf die schon berührte Mannigfaltigkeit des Unterrichtsstoffes zu werfen und nach Maßgabe der gemachten Erfahrungen zu untersuchen, ob dieses Uebel ein nothwendiges oder ein aufhebbares sei; ob wir uns wirklich mit zu Vielem befassen, und ob nicht etwa eine gesunde Erziehungsansicht eine Beschränkung auf Wenigeres zum Vortheile der Gründlichkeit gebiete. *Non multa, sed multum!* rufen seit langem die Gelehrten aller Fakultäten den Schulen zu, und gewiß mit Recht. Lehret Weniges,

*) Es liegen noch einige Einsendungen aus dem Kanton Bern vor uns, darunter auch ein Bericht über den Wiederholungskurs in Därstatten; aus Mangel an Raum müssen wir sie für das nächste Heft aufsparen.

aber dieses gut, gründlich, bildend, die Geisteskräfte lebhaft erregend, anstrengend, an Ordnung, Tiefe, Klarheit und Anstrengung gewöhnend. Wer irgend etwas tüchtig gelernt hat, wird dadurch zu jedem andern Geschäft fähiger, als der, welcher in Allem herumgestümpert und sich dadurch an Oberflächlichkeit und Zerstreuung gewöhnt hat, und also nicht arbeiten und forschen lernte. Das Formelle im Unterricht ist wichtiger, als das Materielle; die Lehrart wichtiger, als der Lehrstoff.

Dies scheint für Jeden, dem Erziehen und Erziehungsunterricht keine leeren Begriffe sind, so einleuchtend als unwidersprechlich, und dem gemäß scheint dann auch unserm vielseitigen Lehrplane, der von allen Farben schillert, das Urtheil gesprochen zu sein.

Allein, sobald wir es versuchen, den Grundsatz auszuführen und die Scheere anzulegen, um die üppigen Auswüchse zu beschneiden so zeigen sich mächtige Bedenklichkeiten.

Natürlich begänne die Reform mit der Frage: was soll abgeschnitten werden? wo ist Ueberflüssiges?

Und über die Antwort entzweien sich dann sogleich die bisher einträchtigen Reformer, und zwar sowohl die Gelehrten als die denkenden Erzieher. Jede Fakultät sieht ihre Wissenschaft für die wichtigste und heilbringendste an. In erster Reihe der Verfechter für ihre Kunst und Ansprüche stehen die Herren Philologen, die bis vor wenigen Jahrzehnden beinahe ausschließlich in den Schulen regirt haben. Wie dringend und bündig würden die sich's zu verbitten wissen, wenn die Scheere ihren Sprachen und gar etwa den „fürgeliebten“ unsterblichen Todten nähete. Wir wollen ihnen aber auch nicht zu nahe treten; denn wer kann es läugnen, daß die Sprache die Mutter der Bildung sei, daß, von ihr weichen, zu schmähtlicher Abartung führen müsse.

Indessen! — rufen die sämtlichen andern Körperschaften der gelehrten Republik, — heißt es auch: Du sollst Vater und Mutter verlassen und deinem Manne nachfolgen. Ist Sprache die Mutter der Bildung, so ist das gebietende Leben der Mann; und deshalb haben wir mit allem Fug und Recht seit dem Anbruche des neuern und hellern Zeitlichtes es gewagt, neben eure Grammatikalien und Lexikalien auch einige Realien in den Schulen aufzustellen, damit einerseits die Jugend nicht nur für die Wissenschaft und das geistige Sein, sondern auch für das Leben und die Welt erzogen werde, — und anderseits, damit die künftigen Gelehrten selbst dereinst nicht den ihnen ursprünglich inwohnenden freien Menscheng Geist in pedantischer Silbenstecherei und Wortklauberei ersticken lassen, sondern erhebend und besuchend das Gebiet des menschlichen Wissens durchdringen. Worte sind ja nur Offenbarung der Gedanken, und schöne Reden sind ohne die Unterlage heller und ausgebreiteter Kenntniß ja nichts — als überfüllte Gräber.

Hören wir nun die Männer einzelner Wiß- und Kunstgebiete, so vernehmen wir von der einen Seite die Forderung: die Scholarchen mögen ja nicht vergessen, daß aller positiven Gestaltung der menschlichen Verhältnisse die Natur voranging und ewig zu Grunde liegt; daß der Mensch, wenn er je den Wahnsinn so weit treiben wollte, nie der Natur entfliehen kann, daß er auf mannigfaltige Weise mit ihr im täglichen Verkehre steht, selbst einen Theil derselben ausmacht und der beständigen Wechselwirkung ihrer Kräfte unterliegt. Daher soll das Kind frühe schon und durch seine ganze Bildungszeit vorzüglich auf die Natur merken, sich an ihr und durch sie entwickeln, auf daß es nicht ein Fremdling bleibe in seiner täglichen und stündlichen Umgebung; daß es nicht blind herumtappe, sondern der Weltkräfte bewußt werde und sie beherrschen könne. Ist nicht außerdem die Natur besonders dem gebildeten und ganz besonders ihrem genauern Kenner die Quelle der reinsten und süßesten Freuden, die festeste Stütze des Glaubens an die Allmacht, Güte und Weisheit ihres Schöpfers, und dadurch die sicherste Schutzwehr gegen Verderbriß aller Art und Ausschweifungen des Geistes sowohl als der Sitten? Zuerst merke also das Kind auf Gottes lebendiges Wort, dann erst möge Menschenfagung sich bescheiden seinen Blicken nahen. Wer mag die Wahrheit dieser Aeußerung und die Begründetheit dieser Ansprüche läugnen? Wer wollte demnach Naturgeschichte, Naturlehre und Erdkunde aus der Schule verbannen?

Von anderer Seite wird aber eben so wenig mit Ungrund gesagt und gefragt: Lebt nicht der Mensch von dem Augenblicke der Geburt an in geselligen Verhältnissen, und hängt nicht sein Glück vorzüglich davon ab, wie er diese auffasse und sich dafür bilde? Ist nicht Geselligkeit das hervorstechendste Merkmal menschlicher Bestimmung? Soll also der Mensch nicht ganz besonders dafür gebildet werden? Dürfen wir also die Jugend unwissend lassen über die Beziehungen von Haus und Staat, über Rechte und Pflichten der Bürger, und wie das Verhalten dagegen sich in der Geschichte mit heilbringenden oder unglückswangern Folgen abspiegelt? Ist nicht die schükende Flamme der Vaterlandsliebe durch Schilderung einer großen Vorzeit zu entzünden, und der Geist edler und vernünftiger Freiheit zu nähren, für die unsere Väter Gut und Blut opfert?

Sind es nicht die Gewerbe, welche die Gesellschaft erhalten? Müssen nicht die Hülfskünste dazu in der Jugend erlernt werden, wenn das Alter nicht darben soll? Bedarf nicht beinahe Jeder einiger Zeichnungs-, Meß- und Rechnungskunst, und wenigstens einfacher Buchführung — je länger, je mehr? Wer wollte hier die Scheere zucken?

Nicht weniger laut erheben sich kräftige Stimmen für andere Bedürfnisse; wir enthalten uns aber, der beliebten Kürze wegen, die ganze Verhandlung hier wiederzugeben, um so eher, da wir, im

Voraussehn des endlichen Ergebnisses, für keine Seite Gefahr erblicken.

Das Gesagte genügt, um zu zeigen, wie schwer bei der Sichtung die schädlichste Einseitigkeit könnte vermieden werden, und lassen nun nach den Gelahrten auch den unbefangenen Erzieher ein bescheidenes Wörtchen dazu sagen.

Gedrückt von der Menge der Lehrgegenstände, welche diese von allen Seiten erschallenden Stimmen und wirklichen Bedürfnisse der Menschheit und der Zeitkultur je länger je mehr ansprechen, — bei einer knapp zugemessenen Zeit; so wie durchdrungen von dem Gefühl der schlimmen Wirkung, welche für den Geist der Jugend ein leichtfertiges Herumbüpfen und Flattern von Blume zu Blume haben müßte —, wäre der denkende Jugendfreund von vorne herein geneigt, auf Beschränkung einzugehen. Kann er aber? Es scheint auf den ersten Augenblick leicht zu vollführen, wenn's aber an's Werk geht, so wird die Sache, wie wir gesehn, beinahe unmöglich.

Betroffen von diesem unauf löslich scheinenden Widerspruch unserer Bedürfnisse und Kräfte, werden wir unwillkürlich auf die Frage zurückgeleitet: ob denn wirklich die Mannigfaltigkeit des Unterrichtsstoffes an sich — und gehörig verstanden — ein Uebel sei; oder ob nicht vielleicht der Knoten in der Art liege, wie dieser Unterricht angesehen und ertheilt wird. Es könnte zulezt ja auch noch der Fall sein, daß der Jammer über die Seichtigkeit, die aus dem mannigfaltigen Gelernte nothwendig hervorgehen müsse, selbst auf einer oberflächlichen Ansicht beruhe, erzeugt entweder durch die vorliegende fehlerhafte Behandlung in den Schulen, oder durch Unkunde mit der Art, wie die bessern Erzieher solchen Unterricht betreiben. Der Denker muß den Muth haben, jeder, auch der ehrwürdigsten Autorität entgegenzutreten und sie zu messen, so weit sein Maß reicht; wir stehen daher nicht im Geringsten an, auch dieses Vorurtheil anzugreifen, wenn es sich als solches erweist, nämlich dieses: der sich über alle Gebiete des Wissens ausbreitende Schulunterricht führe nothwendig zu Ungründlichkeit und geistiger Schwäche.

Zuerst bemerken wir, daß die Begriffe über wissenschaftliche Gründlichkeit noch gar nicht festgestellt sind, indem Viele sie mehr oder bloß auf die Ausdehnung des Wissens, in die Breite beziehen, z. B. die Naturforscher, welche denjenigen für den Gründlichsten halten, der die meisten Spezies kennt, während diese Ausdehnung in die Fläche einem Andern, der die Natur mehr philosophisch betrachtet und in die Tiefe des Lebens zu dringen sucht, wozu er keine Geschöpfe fremder Zonen zu zerlegen braucht, als Oberflächlichkeit erscheint.

Sodann dünkt es uns, daß vom pädagogischen Gesichtspunkte aus die Gründlichkeit eine ganz andere sei, als die, welche jede Wissenschaft für sich verlangt.

Jedes werdende Ich befindet sich in dem Mittelpunkte eines dasselbe rings umgebenden Netzes, dessen Strahlenfäden in den mannigfaltigsten Richtungen in's Unendliche fortlaufen. Verschiedenartige Verhältnisse veranlassen den Einen mehr diese, den Andern mehr jene Richtung zu verfolgen; wenn er aber nicht seinem Ich entfremdet werden soll, so muß er immer wieder auf seinen Mittelpunkt zurückkehren und keinen der Fäden abreißen, welche eine gütige Vorsehung in seine Hand gelegt, d. h. er soll immerdar Mensch bleiben und jedes ächt Menschliche am Herzen behalten. Was folgt daraus? Handelt es sich um Erfolg auf bestimmten Bahnen, die das äußere Leben und der innere Trieb anweist, so muß der Mensch sein beschränktes Kraftmaß vorzüglich gegen diese Seite hin anstrengen. Ist aber die Rede von allgemeiner Befähigung oder Vorbildung, oder von naturgemäßer Gestaltung des Allgemeinen und rein Menschlichen, welchem ewig der Vorrang vor dem Besondern und äußerlich Gegebenen gebührt, — und dies besonders im Heiligthum der Kindheit: so soll dem Geiste nichts vorenthalten werden, was ihm die Natur angewiesen; alle Schleusen sollen dem Hereinströmen des Lichtes und der Wärme offen bleiben; — so wahr man Gott mehr gehorchen soll, als den Menschen.

So wenig es nun denkbar ist, daß, weil von den fünf Werkzeugen, womit unser Sensorium bedacht worden, einzelne Menschen nach ihrem Berufe vorzüglich das Gehör, andere den Gesichtssinn gebrauchen und daher auszubilden berufen scheinen, sie nun, zum Nutzen und Frommen des nützlichern, den andern störenden, zerstreuernden Sinn hemmen oder unterdrücken wollten; so wenig soll in dem Maße gewaltthätig die harmonische Entwicklung seiner Seele gestört werden, es soll vor Allem aus Mensch werden, um so mehr, da erst nach unverkümmerter Entfaltung der Gesamtheit seiner Kräfte entschieden werden kann, welche besondere Bestimmung ihm von Gott angewiesen ist. Menschenbildung ist also das Ziel der Erziehung, und nach diesem Maßstabe ist auch die Gründlichkeit des Wissens der Zöglinge zu beurtheilen.

Unter diesem Gesichtspunkte erscheint die weitgreifendste einseitige Belehrung oder Ausbildung des Kindes eine pädagogisch feichte und verfehlt, weil sie an dem Hauptziele vorbeisireift. Das multum, das Biel oder Gut des Pädagogen ist eine intensive Größe, die gründliche Behandlung des je im Gesichtskreise des Zöglings Liegenden, während er die extensive Ausdehnung nach einzelnen Richtungen in die Weite eben multa, das verwerfliche Vieleklei nennt. So kehrt er den Spieß um, der ihn verletzen sollte.

So sehr nun durch eine solche Ansicht die Ehre unseres vielseitigen Lehrplanes gerettet und dessen Fortbestand gesichert scheint, so bleibt dennoch die andere Frage zu erörtern übrig, ob darin diese Vielseitigkeit auch richtig aufgefaßt und angewendet werde. — —

Eitle Viel- und Hohlwisserei ist der größte Gegensatz von umfassender und lebendiger Beobachtung des Naheliegenden. Dadurch wird eine edle Wissbegierde am sichersten geweckt, und ihr Weiterstreben erhält eine feste und vernünftige Grundlage, während dürre Wortmacherei und Gedächtniskram Langweile macht und Ekel gegen die Studien einimpft, so wie leichtfertige Bilderbuch-Jägerel den Geist entnervt, locker und meisterlos macht. Man wisse auch etwas dem Lern- und Leseciebel zu überlassen. Durch Lektur erweitert der naturgemäß gebildete Knabe und Jüngling leicht und gern seine wohlgewurzelten Kenntnisse, während der an lauter Leckerbissen und Kuriositäten Gewöhnte sehr schwer zu der nährenden Hauskost zurückkehrt. Es ist eine Kunst, die viele Lehrer noch nicht verstehen, mit der Gelehrsamkeit gehörig zurückzuhalten, und jedem Alter das Seine zu geben.

Erschrecken wir daher nicht vor dem reichen Verzeichniß der Lehrfächer; wissen wir doch, daß dadurch bloß eine allseitige Entwicklung der Kräfte an den Gegenständen der täglichen Anschauung erzielt wird.

Nordamerika.

Vergleichende Uebersicht des akademischen und Volksschul-Unterrichts in den vereinigten Staaten von Nordamerika und in Europa, von Dr. Bromme. — In seinem „Taschenbuch für Reisende in den vereinigten Staaten von Nordamerika, von Dr. Bromme. Baltimore, Md., Verlag von E. Scheld u Comp. 1836.“, gibt der Verfasser S. 133 folgenden Bericht: Von vielen Seiten ist der Union der Vorwurf gemacht worden, als wäre für höhere Lehranstalten dort weniger gesorgt, als der Reichthum des Landes und seiner Einwohner erwarten ließe; wie irrig aber dieser Vorwurf ist, mag aus dem Vorhergehenden *) erhellen, und hier soll eine vergleichende Zusammenstellung zwischen Amerika und Europa beweisen, daß in Amerika die klassische Bildung mit der in Europa auf gleicher Stufe steht, ja viele europäische Länder schon überflügelt hat, der Volksschulunterricht aber in Amerika von keinem Lande Europa's übertroffen wird.

*) Der Verf. hat nämlich eine Uebersicht aller in den vereinigten Staaten befindlichen Universitäten und höhern Lehranstalten (Universities and Colleges), theologischen Seminare und medizinischen Akademien vorausgeschickt. Sie enthält 15 Universitäten und 64 Colleges, 38 theologische Seminare und 22 medizinisch-chirurgische Akademien. Ueber die Einrichtung derselben sagt der Verf. nichts, und dies lag auch außer dem Zwecke seines Taschenbuches. Allein er gibt doch die Zahl der Lehrer an, und